



Afghanistanbrief



Folge 16

München, 26. August 1961

13. Jahrgang

Die Berliner Tragödie und das Selbstbestimmungsrecht

Die Bewohner der Sowjetzone und die Ungarn haben 1953 und 1956 in Aufständen gegen ihre Unterdrückung versucht, dem Selbstbestimmungsrecht zum Durchbruch zu verhelfen. Sowjetpanzer walzten beide Male diesen Versuch nieder. Bis zu dem gewaltsamen und brutalen Verriegeln der Berliner Sektorengrenze am 13. 8. 61 unternahm es in den letzten Tagen, Wochen und Monaten Zehntausende von verzweifelten Sowjetzonenbürger, das Selbstbestimmungsrecht durch ihre Füße auszuüben, nachdem es ihnen durch Stimmzettel und sonstige freie Willenäußerung versagt war. Sie kamen herüber in die Bundesrepublik, sie ließen ihr Hab und Gut im Stiche, es galt ihnen, auch wenn es viel war, weniger als die Aussicht auf ein Leben in Freiheit. Nun ist ihnen auch dieser einzige Ausweg abgeschnitten, ihrem Wunsche nach Selbstbestimmung durch die Flucht vor dem kommunistischen Terror Ausdruck zu geben. In ohnmächtiger Wut mußten sie — und wir — zusehen, wie der Eisernen Vorhang mitten durch Berlin niederging. Ulbricht konnte sich bei seinen Gewaltmaßnahmen auf die Zustimmung, auf die Empfehlung seiner Spießgesellen in den anderen Sowjetstaaten stützen. Die „Warschauer Vertragsstaaten“ hatten in Moskau eine gemeinsame Erklärung ausbalanciert, die von Lügen und Verleumdungen strotzt. Sie mußte herhalten, den Blutverlust zu stillen, den die Sowjetzone durch den immer mehr anschwellenden Flüchtlingsstrom erlitt und sie sollte den Bewohnern der Satellitenstaaten und der Sowjetunion einigermaßen „begreiflich“ machen, warum man zu solchen Mitteln der Unterbindung der Freizügigkeit griff. Noch immer entblödet man sich nicht, von „Menschenhandel“ und „Kopffägern“ zu sprechen, die angeblich ihr Unwesen getrieben hätten, um die Menschen in der Sowjetzone zu unüberlegten Schritten zu verführen. Man hat, um diese „unüberlegten Schritte“ zu verhindern, aus der Sowjetzone nun endgültig und vollständig ein riesiges KZ gemacht, an dessen Toren buchstäblich die Schergen mit schußbereiten Waffen stehen, um jeden Versuch, nach der Freiheit zu greifen, blutig zu ersticken.

In der tschechischen Presse sahen dann die Ueberschriften, die von den Ereignissen in Berlin berichteten, so aus: „DDR normalisiert Grenzkontrolle in Berlin“ — so steht es wirklich und wahrhaftig zu lesen auf dem stinkenden Papier, das die tschechischen Zeitungen verwenden. Es stank seit jeher u. zw. penetrant. Selbst nach Tagen noch, wenn sie längst die Rotationsmaschinen verlassen und ihre Adressaten in der Bundesrepublik erreicht haben, entströmt diesen Blättern der unangenehme Geruch irgendeines schlechten Materials. Aber er vermag nicht mehr anzustinken gegen die Höllenpest der Verdrehungen, die sich dieses Papier gefallen lassen muß. Eine Normalisierung der Grenzkontrolle nennen sie es! Und einen „Riegel gegen Militaristen und

Diversanten“ — auch das behauptet eine tschechische Ueberschrift.

Wieder einmal haben die Sowjets und ihre Trabanten das Selbstbestimmungsrecht wie einen Fetzen behandelt, mit dem man nach Belieben umgehen kann; das man beschwört und zitiert, wenn es in den eigenen Kram paßt, und das man mit Füßen tritt, wenn es unbequem ist.

Immerhin — daß es den roten Machthabern immer wieder unbequem wird, daß sie sich mit diesem Begriffe herumschlagen müssen, das ist aller Düsternis des Tagesgeschehens zum Trotz ein kleiner Hoffnungsschimmer. Die Hilflosigkeit der Sowjetregierung der Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht gegenüber könnte glauben lassen, daß auf die Dauer gesehen das Recht an Boden gewinnen wird, so sehr es im Augenblick an solchem auch verlieren mag. Da hat Chruschtschow kürzlich, noch vor dem Berliner Verbrechen, an die Bundesregierung eine Note gerichtet, in der es heißt:

„In dem Memorandum der Bundesregierung wird behauptet, die Sowjetunion gestehe dem deutschen Volk kein Recht auf Selbstbestimmung zu, beziehungsweise hindere es an der Ausübung dieses Rechtes. Faktisch erhebt die Bundesregierung Anspruch darauf, daß sie und nicht die Sowjetregierung als wahrhafter Verfechter des Selbstbestimmungsrechtes der Völker anerkannt werde. Derartige Versuche können nur Befremden hervorrufen. Würden etwa nicht vom Territorium der Bundesrepublik Deutschland Truppeneinheiten zur Unterdrückung der nationalen Befreiungsbewegung in Aegypten, Algerien, Irak, Kongo entsandt? Waren es nicht westdeutsche Soldaten, die in der Bundesrepublik als Helden gefeiert werden, die in Fremdenlegionen und Kolonialarmeen gegen die für ihre Freiheit kämpfenden Völker Algeriens, Vietnams, Tunesiens, Angolas wüteten?“

Dieser Passus ist nicht an die Bundesregierung, sondern ganz deutlich an die Völker Asiens und Afrikas gerichtet. Diesen Völkern gegenüber hat Moskau seit Jahren mit dem Selbstbestimmungsrecht operiert und sie gegen die „kolonialen Ausbeuter“ aufgewiegelt.

Da nun die Bundesregierung die Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes auch für das deutsche Volk fordert, greift Moskau zu dem billigen Trick, der Bundesregierung vorzuwerfen, auf dem Boden der Bundesrepublik stationiert gewesene britische und französische Soldaten sowie deutsche Fremdenlegionäre in der französischen Armee hätten an Kämpfen gegen afrikanische und asiatische Völker teilgenommen.

Es kommt noch dicker:

„Gehört etwa nicht die Bundesrepublik Deutschland neben den Hauptkolonialmächten jenem Komitee der NATO an, das sich eigens mit der Ausarbeitung und Koordinierung von Maßnahmen zur blutigen Unterdrückung und gewaltsamen Drosselung der Völker Afrikas befaßt, die für ihre Befreiung vom Kolonialjoch und für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes kämpfen?“

In ihrer Bedenkenlosigkeit weiß die Sowjetregierung nicht einmal den Namen jenes Komitees zu nennen. Aber sie trumpft auf:

„Die Sowjetunion tritt konsequent und unbeirrbar dafür ein, daß überall das demokratische Selbstbestimmungsrecht der Nationen, so auch in der deutschen Frage, wirklich durchgeführt wird. Gemäß diesem Recht bestimmen jede Nation und jedes Volk selbst ihr Schicksal und ihre Gesellschaftsordnung, schaffen sie die Verhältnisse, die ihren Interessen am meisten entsprechen.“

Hier gilt es, Moskau festzunageln, denn hier liegt der Schlüssel für die Befreiung aller heute vom sowjetischen Imperialismus unterdrückten Völker. Die Westmächte haben es in der Hand, die Sowjets mit ihren eigenen Definitionen des Selbstbestimmungsrechtes zugunsten der Befreiung der mittel- und osteuropäischen Völker unter Druck zu setzen. Das „demokratische Selbstbestimmungsrecht“, für das das Sowjetregime angeblich eintritt, wird diesen Völkern seit der kommunistischen Machtergreifung in ihren Ländern konstant verweigert; sie haben weder Recht noch Möglichkeit, über ihr Schicksal frei zu entscheiden, wie dies in den demokratischen Staaten bei jeder Wahl immer wieder neu geschieht.

Die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht ist — das hat die wütende Reaktion Chruschtschows am deutlichsten gezeigt — ein der stärksten Waffen des Westens in dem von Moskau angezettelten Kalten Krieg. Es liegt an den Westmächten, als Fürsprecher aller jener Völker aufzutreten, denen dieses Recht von Moskau und seinen Trabanten verweigert oder blutig zurückgewiesen wird. Auf diese Weise kann den afrikanischen und asiatischen Völkern am besten demonstriert werden, wie der Sowjetimperialismus dieses Recht, das er bei ihnen propagiert, in der Praxis handhabt.

So bitter einerseits die Erkenntnis ist, daß der Westen dem Schlag Ulbrichts gegen die Menschenrechte nichts Entscheidendes entgegenzusetzen vermag, soll nicht eine in ihren Ausmaßen und Endergebnissen unabsehbare Kettenreaktion ausgelöst werden, so sicher bleibt andererseits das Recht auf der Seite dieses der Eisernen Vorhänge. Auf die Dauer gesehen aber war immer noch die Gewalt gegenüber dem Recht die Verliererin.

Lehren aus der Geschichte?

Von Dr. Leo Pfeil

Eine kleine Schrift, die im Feber in London erschienen ist, hat in fünf Monaten acht Auflagen erlebt und ist überdies auf spanisch herausgekommen. Es handelt sich um die englische Teilübersetzung einer tschechischen staatswissenschaftlichen Studie mit dem Titel „Zur Frage des Uebergangs zum Sozialismus mittels eines revolutionären Gebrauchs des Parlaments und die tschechoslowakischen Erfahrungen“. Sie scheint im Jahre 1958 geschrieben worden und zum Gegenstand der Erörterung auf einer „Theoretischen Konferenz“ des Lehrkörpers der Parteihochschule in Prag gewesen zu sein. Es lohnt, sich mit ihr zu befassen.

Dargestellt wird die Verfassungsentwicklung der Tschechoslowakei von den Parlamentswahlen im März 1946 bis zur vollständigen kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948. Der Verfasser der Schrift, Jan Kozák, kennzeichnet diese Entwicklung als eine „allmähliche, unblutige Entmachtung des Bürgertums mittels der völlig verfassungsmäßigen Machtausweitung der Arbeiterklasse“. Sie sei durch die gleichzeitig-planmäßige Anwendung eines „Drucks von oben“ und eines „Drucks von unten“ bewerkstelligt worden. Als Schauplatz und Werkzeug des „Drucks von oben“ habe das Parlament gedient. Die einzelnen Stoßrichtungen, in denen dieser „Druck von oben“ ausgeübt worden sei, hätten in dem „planmäßig-unbarmherzigen Kampf gegen Volksfeinde, Verräter und Kollaborateure“, sowie darin bestanden, das Parlament zum Schauplatz demagogischer Sozial- und Kulturforderungen zu machen, die — wie z. B. die sogenannte „Millionär-Steuer“ — von der nichtkommunistischen Mehrheit abgelehnt worden seien, was den Kommunisten willkommenen Agitationsstoff gegeben habe; andere Forderungen dieser Art — wie etwa die „Agrarreform“ — hätten beschlossen werden müssen und seien alsdann von kommunistischen Ministern durchgeführt worden. In diesem Zusammenhang ist auch die „Nationalisierung“ der wirtschaftlichen Großunternehmen und mittleren Betriebe zu erwähnen. Endlich habe man das Parlament und auch die seit 1945 eingerichteten neuen Lokalverwaltungskörperschaften („Nationalräte“) planmäßig zum Schauplatz heftigster kritischer Ausfälle und hetzerischer Anwürfe gegen die nichtkommunistischen Verfassungsfaktoren gemacht.

Was der „Druck von unten“ betrifft, so war seine Aufgabe, „die zahlenmäßige Schwäche der kommunistischen Exponenten auszugleichen“, „schwankende Elemente mit sich fortzureißen oder unter Druck zu setzen“ und namentlich die geistige Autorität der überlieferten Gewalten in Staat und Gesellschaft, allen voran die Kirche, auszuhebeln und zu zerbrechen. Dies geschah durch gewissen- und zügellose Agitation im Rahmen der Gewerkschaften, und vor allem der zahlreichen neuen, unter kommunistischer Patronanz wie Pilze aus der Erde schießenden „gesellschaftlichen Organisationen“ (Jugend-, Frauen-, Intelligenzler- und Bauernbünde, Verband der Freunde der Sowjetunion, Verfolgtenverbände und ähnliche Zusammenschlüsse). Auf diese Weise wurden die Kräfte und Instinkte der Straße geweckt, organisiert und für kommunistische Parteizwecke eingesetzt. Diese Bewegung hatte die Aufgabe — und hat sie auch erfüllt —, das Funktionieren eines parlamentarisch repräsentativen Verfassungssystems dadurch unmöglich zu machen, daß jede Zusammenfassung der nichtkommunistischen Kräfte zu gemeinsamer, gegen die Kommunisten gerichteter parlamentarisch-verfassungsmäßiger Politik von vornherein als „rückschrittlich“ und „volksfeindlich“ denunziert und durch die Drohung mit der

„action directe“ des Generalstreiks, von Unruhen u. dgl. verhindert wurde.

Es ist dabei wichtig, die einzelnen Schlagworte zu betrachten, unter denen sich diese „außerparlamentarischen Aktionen“ entfalteten. Es handelte sich stets um Forderungen, die geeignet erschienen, vorhandene Neid- und Haßinstinkte anzufachen: den Landhunger des Agrarproletariats, unklare Besitz-Umsturz wünsche gewisser Kreise der Industriearbeiterschaft, der Rachedurst einer aufs äußerste erbitterten Menge gegen einen Feind, der — wie das Deutsche Reich — im entscheidenden Augenblick einfach nicht mehr vorhanden war und nunmehr künstlich gegen den konnationalen (tschechischen) innenpolitischen Gegner gelenkt wurde.

Fragt man, wie es möglich war, den Staats- und Gesellschaftsbau eines bisher als nüchtern, fleißig um im Großen und Ganzen auch rechtlich denkenden Volkes mit sittlich so fragwürdigen Mitteln zu zertrümmern, so liegt die Antwort auf der Hand: gegen das kommunistische System der Zersetzung und Umstülpung aller gängigen Maßstäbe und Vorstellungen europäischen politischen Denkens hätte nur der bewußte Appell an diese Vorstellungen, die unbestechliche Anwendung dieser Maßstäbe helfen können. Das aber war es, was die tschechischen Kommunisten und Nichtkommunisten in ganz gleicher Weise verfehlten — die einen aus bösem Vorsatz, die anderen aus fahrlässiger Verblendung. Man bot die Hand zur sozialen und (wie es nur zu oft der Fall war)

physischen Vernichtung des politischen Gegners — ob er nun Frank oder Beran, ob er Pfitzner oder Tiso hieß: hier war nicht mehr von Demokratie, nicht mehr von Menschenrechten die Rede. Damit aber schnitt man sich selbst die Möglichkeit ab, sich in gefährlicher Stunde auf Demokratie und Menschenrecht zu berufen: nicht etwa nur deshalb, um das eigene Leben und die eigene Freiheit zu wahren, sondern um die Freiheit des Lebens für das ganze tschechische Volk zu sichern.

Die Zapotockýs und Gottwalds haben im Jahre 1948 getan, wozu sie durch ihre kommunistische Parteizugehörigkeit verpflichtet waren — daß sie es tun konnten, verdankten sie aber weder der eigenen Stärke, noch der sittlichen Ueberzeugungskraft ihrer Argumente und auch (wie einmal ausgesprochen werden muß) durchaus nicht der Macht der Waffen der Roten Armee: sie verdankten es der rechtlichen und sittlichen Hilflosigkeit ihrer innenpolitischen Gegner, allen voran des Staatspräsidenten Benesch und seiner Vertrauten, aber auch dem hemmungslosen Opportunismus eines Fierlinger, Lausmann oder Plojhar. So ist die Lehre, die aus jenen Ereignissen und vor allem auch aus der hämischen Selbstzufriedenheit von Kozák Darstellungen — gezogen werden muß, diese: ohne sittliche Widerstandskraft und — wenn es sein muß — auch bedingungslose Härte ist der Kampf gegen den kommunistischen Umsturz von vornherein verloren.

Kurz erzählt

DAS EGERLAND-JAHRBUCH

ist für das Jahr 1962 bereits fertiggestellt und wird in den nächsten Tagen wie alljährlich jenen Landsleuten automatisch zugehen, die diesen inhaltsreichen Buchkalender stets bezogen haben. Der neue Jahrgang ist der neunte dieses erfolgreichen Verlagswerkes des Egerlandverlags in Geislingen an der Steige. Durch Ausstattung und heimatbetonten Inhalt bleibt der Egerlandkalender das wertvollste Jahrbuch auch für die Landsleute aus Stadt und Bezirk Asch. Preis einschließlich Porto und Versand DM 2.50. Wer noch nicht zu den ständigen Abnehmern des Egerland-Jahrbuches gehört, dieses aber beziehen möchte, möge es bitte beim Verlag des Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33, bestellen.

DIE UNVERSCHÄMTHEIT DAUERT AN

Wir berichteten im Vorjahr eingehend über die dreiste Anmaßung der Tschechen, der Bundesrepublik 230 Namen von „Nazirichtern und Staatsanwälten“ zu präsentieren, die ihrer Meinung nach als Kriegsverbrecher verfolgt gehörten. Es stellte sich bald heraus, daß diese tschechische Namensliste einfach alle ihr erreichbaren Adressen von ehemaligen Richtern und Anwälten im Sudetenland zusammengetragen hatte. Dieses famose Verfahren wurde in der Bundesrepublik entsprechend niedriger gehängt, im Uebrigen aber amtlich so behandelt, wie es behandelt werden mußte, nämlich übergangen. Nun entblödet sich die Prager Regierung nicht, diese „Anklage“ vom März des Jahres 1960 zu wiederholen — u. zw. in einer offiziellen Note, die sie auf diplomatischem Wege nach Bonn leitete. In dieser Note taucht wieder die ungläubliche Schlussfolgerung auf, mit der schon vor Jahresfrist operiert wurde:

„Weil das Münchner Abkommen von Beginn an ungültig war, so ist es selbst und alles, was ihm folgte, als internationales Verbrechen gewertet worden... Es ist also notwendig zu konstatieren, daß die Schaffung deutscher Gerichte und

die Einführung deutschen Rechts auf dem Gebiete der Tschechoslowakei rechtswidrig und verbrecherisch war...“

So einfach macht man es sich heutzutage, mit völkerrechtlichen Problemen. So einfach aber scheint es den Tschechen auch zu sein, von ihren eigenen wirklichen Verbrechen, die sie sich in der Nachkriegszeit zuschulden kommen ließen, abzulenken.

SCHWARZBEEREN AUS DER TSCHECHEI

Die heurige riesige Schwarzbeeren-Ernte im Bayerischen Wald, auch im Fichtelgebirge und im Oberpfälzer Wald, mußte zu gutem Teile uneingebracht verkommen. Die Großhändler hatten kein Interesse an ihr, die Pflücker-Löhne seien zu hoch gewesen, man habe vom Ausland viel billiger beziehen können. Nur seltsam — auf den Märkten wurden die begehrten Waldesfrüchte um keinen Pfennig billiger angeboten als im Vorjahre, wo man sie aus dem Bayerischen Wald bezog. Wohl aber brüstet sich die tschechische Presse stolz der Export-Erfolge in Schwarzbeeren. Sie sagt nicht, wohin die Waldernte exportiert wird, aber wir wissen ja, daß unsere Märkte von Schwarzbeeren aus der Tschechei überschwemmt wurden. Die dortigen Sammelstellen sind staatlich, die Erträge fließen also direkt den kommunistischen Macht-habern zu. Stolz meldet beispielsweise die „Jednota“ von Pilsen, daß allein im Gebiet südlich der Stadt 587 Zentner Schwarzbeeren geerntet wurden, von denen 400 Zentner exportiert, d. h. nach Bayern verfrachtet wurden. — Der Plan — also auch hier wird geplant — wurde mit 267 Zentnern überschritten. Pensionisten, Rentner, und Kinder sind eingesetzt, sie müssen für den Staat Devisen in den Wäldern pflücken. In den gleichen Wäldern, nur eben durch eine Grenze zerschnitten, verfaulen die gleichen Beeren. Geschäft ist Geschäft — zumindest im Westen. Die bundesdeutsche Hausfrau mußte die tschechischen Schwarzbeeren, die um so viel billiger eingekauft wurden, genau so teuer bezahlen,

als wären sie im Bayerischen Wald gepflückt worden. Die Importeure streichen den Uebergewinn ein — und die Tschechen die Devisen.

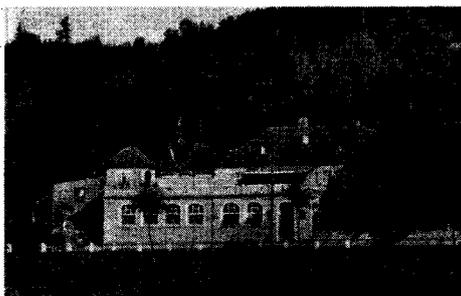
VOGELSCHUSS-TAGE

Aus Bamberg schreibt man uns: Im Gedenken an die Vogelschußtage, die ja für jeden Ascher unvergessene Tage sind, trafen sich die Bamberger Ascher am ersten Augustsonntag, also am Vogelschuß-Sonntag, in ihrem Vereinheim „Hofbräu-stübel“ zu einem guten Glas Bier und Brat-Würsten, um alte Erinnerungen auszutauschen und der Heimat zu gedenken.

Die kurzen Stunden des Beisammenseins verliefen im Nu, aber jeder Anwesende hat sich darüber gefreut und gedachte der unvergessenen Heimat, an die frohen Stunden, die jedes Jahr während der Ascher Vogelschußtage verbracht wurden.

Das Ascher Vogelschußfest war ja nicht nur ein Vergnügungsfest, wie mancher es ausdrücken wollte, sondern das Fest der Zusammengehörigkeit, das Fest der Heimat, das Fest der Schützen, das Fest der Jugend. Genauso wie der Münchner sein Oktoberfest, der Egerländer sein Vinzenzfest, so feierte der Ascher seinen Vogelschuß, wo sich groß und klein, arm und reich zusammenfand und gut verstand. Das Schöne war, daß besonders auch viele Ascher, die draußen in der Welt höhere Stellungen bekleideten, anlässlich des Vogelschießens wieder zurück in die Heimat kamen und diese Tage mitfeierten.

Es soll das Vermächtnis unserer unvergessenen Heimat sein, daß wir nun auch, obwohl wir Ascher nun in alle Winde zerstreut sind, jedes Jahr in den ersten Augusttagen an den Ascher Vogelschuß denken und so dieser schöne Brauch, dieses schöne Heimatfest nicht vergessen wird.



Die Grenzschänke in Grün

Im letzten Rundbrief gratulierten wir Frau Hermine Jordy aus Grün zu ihrem 80. Geburtstag. Der Familie Jordy gehörte die Grenzschänke, die wir heute auf unserem Bilde zeigen können. Das vielbesuchte Gasthaus, in dem est oft „grenzmäßig“ hoch herging, existiert nicht mehr.

Graue Welt der östlichen Touristik

Die Hauptstadt der Tschechoslowakei ist auch in diesem Jahr wieder in bezug auf die Unterbringung ausländischer, in erster Linie natürlich östlicher Gäste, in große Bedrängnis geraten, obwohl die Zahl der Besucher unter Berücksichtigung der Unterbringungsmöglichkeiten bei Abschluß der Verträge bereits „eingeplant“ war. Täglich fehlen z. Zt. in Prag rund 3000 bis 4000 Betten, so daß die „nichteingepflanzten“ Gäste sich entweder mit Notquartieren begnügen oder sich zu einer Reise in die Nachbarschaft der Hauptstadt bequemeren müssen. Um diesem seit Jahren kritisierten Uebelstand abzuwehren, hat die Stadtverwaltung jetzt verkündet, daß man bis 1965 drei sogenannte Touristenhotels mit einer über 300 liegenden Bettenzahl errichten wolle. Bei dieser Gelegenheit ist von der Stadtverwaltung auch ein kleiner Ueberblick über die Kapazität der Prager Hotels

veröffentlicht worden: Von den insgesamt 56 Beherbergungsbetrieben haben nur zwei mehr als 300 Betten, 12 bis 100 Betten, 14 bis 50 Betten, 6 bis 20 Betten und die weitere darunterliegende Bettenzahlen.

Das Gros der ausländischen Touristen stellen die aus „verdienten“ Arbeitern zusammengesetzten und mit Lastkraftwagen oder in Zügen antransportierten Reisegruppen aus östlichen Ländern, die einen Teil ihres Urlaubs dazu verwenden müssen, Besuche in gleichgelagerten Betrieben durchzuführen und eine Reihe von Gedenkstätten des tschechoslowakischen Kommunismus aufzusuchen. Tagtäglich sieht man durch die Straßen Prags die langen Kolonnen dieser Gruppen ziehen, deren Besichtigungsprogramm vom frühen Morgen bis zum späten Abend von dem an der Spitze marschierenden Führer anhand eines von tschechischen Dienststellen festgelegten Programms bestimmt wird.

Prag rechnet mit „inneren Fronten“

Das Organ der halb-militärischen tschechoslowakischen Organisation „Svazarm“, das sich in seiner letzten Ausgabe mit einer aktiven Vorbereitung aller Bürger für die „Verteidigung des Staates“ beschäftigt, rechnet „unter den heutigen Umständen“ auch mit „inneren Fronten“. Es könne Situationen geben, wo die Bevölkerung auch gegen militärische Einheiten im Lande selbst zu kämpfen bereit sein müsse. Aus diesem Grunde müsse die Organisation „Svazarm“ nicht nur ihre eigenen Mitglieder, sondern alle Bürger des Landes durch Verbreitung von militärischem, politischem und technischem Wissen, durch militärische Uebungen und andere Maßnahmen und durch ständige Erläuterungen der „sozialen Mission unserer Streitkräfte“ für die Verteidigung vorbereiten.

Schon in den vergangenen Monaten ist das Ausbildungsprogramm dieser halb-militärischen Organisation laufend erweitert und der Ausbildungsstab durch Hinzuziehung größerer aktiver Kontingente erhöht worden. Die Zeitung dieser Organisation, die „Obranec Vlasti“, hatte kürzlich berichtet, daß an den militärischen Kursen jetzt auch Kinder unter 14 Jahren teilnehmen. Von den rund 1 Million Mitgliedern stünden etwa 70% im Alter von 14 bis 30 Jahren.

LAG-Gesamtkosten: 90 Milliarden

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat erklärt, daß seiner Schätzung nach mit Inkrafttreten der 14. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz sich die Gesamtkosten des Lastenausgleichs auf nunmehr rund 90 Milliarden DM belaufen werden; zu den bereits rund 40 Milliarden DM würden bis 1979 noch rund 50 Milliarden DM kommen, in denen die Verbesserungen der letzten Novelle mit einem Wert von 13 Milliarden DM enthalten sind. Präsident Kaeß meinte, daß diese Erhöhungen, abgesehen von einem Beitrag von 1,5 Milliarden DM der Länder und des Bundes, vermutlich vom Ausgleichsfonds werden aufgefangen werden können, so daß der Bundeshaushalt kaum mit größeren Beträgen belastet werden müsse.

Ist es ratsam, nach Südtirol zu reisen?

Die alarmierenden, vielfach aufgebauchten Nachrichten über Südtirol erweckten in mir die Erinnerung an die Maitage des Jahres 1938 in unserer Sudetenheimat. Es mutet wahrlich so an, als ob im Problem Südtirol ein großes Stück staatsmännischer Unvernunft aus der unheilvollen Bensch-Epoche in Italien konserviert worden wäre. Es fehlt aber auch — genau wie damals — nicht an einer reichlichen Portion von Verantwortungslosigkeit, mit der man von außenher die Frage Südtirol bagatellisiert

oder dramatisiert. Jedenfalls bewog mich das Schicksal der Südtiroler, meinen diesjährigen Urlaub im Land an der Etsch zu verbringen. Dabei gelangte ich zur Erkenntnis: Man kann nicht sagen, daß dort nichts los ist, was die Unterdrückung der guten, aufrechten, vorbildlich gläubigen Südtiroler anbelangt. An Polizei- und Militärmaßnahmen fehlt es, vor allem im Norden Südtirols, bestimmt nicht. Kundmachungen und Maueranschläge bezeugen, daß im Rahmen dieses „demokratischen Staates“ eine brave, arbeitsame kleine Volksgruppe, die gerne dem Staate gibt, was ihm rechtmäßig zusteht, in tiefer Volks- und Seelennot lebt. — Dem devilsbringenden Bundesbürger jedoch kommt man von privater und staatlicher italienischer Seite in freudlichster Weise entgegen. Man kann sich — natürlich außerhalb der polizeilich begrenzten Gebiete — völlig frei bewegen. Eine Behinderung in Verkehrseinrichtungen, Heimen, Gesellschaftsstätten oder Unterkünften war (ich reiste innerhalb Südtirols mindestens 2500 km landauf, landab) nirgends feststellbar. Nach meiner Wahrnehmung besteht daher kein Grund, gerade heuer Südtirol — wohl gemerkt: Südtirol! — zu meiden.

Otto Zerlik.

Sand in die Augen . . .

Nachdem die Kampagne gegen Falschmeldungen in der Sowjetunion schon seit Monaten auf hohen Touren läuft und ähnliche Klagen aus der Sowjetzone, aus Rumänien und aus Bulgarien laut geworden sind, haben jetzt auch tschechische Propagandisten auf das Uebel „zurechtfrisierter Berichte“ hingewiesen. Im Bezirk Pilsen hätten über 80% der Berichte über Planerfüllung der staatlichen Landwirtschaftsbetriebe der Wirklichkeit nicht entsprochen, im Bezirk Tachau seien es über die Hälfte gewesen, berichtete Radio Pilsen. Aufgrund solcher falschen Angaben könne man keine realistischen Pläne für die Zukunft ausarbeiten, klagte der Sender und kündigte verschärfte Kontroll- und Strafmaßnahmen für die statistische Berichterstattung an.

Eger im „Wiederaufbau“

Von Zeit zu Zeit berichtet die tschechische Presse von dem „Wiederaufbau“ der Stadt Eger. Auch wenn die Berichts-Intervalle ein halbes Jahr und mehr ausmachen, müssen die Blätter meist das Gleiche melden wie vorher. So geistert beispielsweise die Renovierung des berühmten Stöckls am Egerer Marktplatz seit Jahren durch die Presse. Jetzt scheint es dort aber endlich Ernst zu werden. Außerlich soll das alte Bild erhalten bleiben, aber im Innern werden Stahlskelette eingezogen und die Konstruktionen auf große Belastungen zugeschnitten. Denn es soll dort dann Museumsräume, ein Kaffeehaus und Ähnliches geben. In der Umgebung der Burg, wo der Wiederaufbau noch langsamer vor sich geht, haben nicht Kriegsbomben gewütet, sondern die Wohnungsnachfolger der vertriebenen Deutschen. Den Zigeunern, die sich darunter befanden, stellt jetzt die tschechische Presse bereits ein vorsichtiges Zeugnis der Besserung aus. Man kann da lesen: „Unter den Bauarbeitern (beim Wiederaufbau Egers) sind viele fleißige Zigeuner, die ansässig geworden sind. Sie beweisen, daß sie sich in das sozialistische Aufbauwerk eingliedern, wenn wir ihnen Gelegenheit bieten, sich Bildung anzueignen und ihre althergebrachte Lebensweise zu ändern. Das geht nicht so schnell, aber es geht . . .“ — Der neue Egerer Bahnhof steht im Rohbau fertig. Das Hauptgebäude ist fünf Stockwerk hoch und hat eine moderne Fassade.



Richtfest bei Adoros

Die Adoros-Teppichwerke Uebel KG., Berlin, blicken auf eine lange Tradition zurück. Vor mehr als einem Jahrhundert, im Jahre 1856, wurde die sudetendeutsche Stammfirma des Unternehmens, nämlich Gebrüder Uebel, Roßbach/Böhmen, ins Handelsregister eingetragen. Im Jahre 1926 wurde die Sächsische Kunstweberei Claviez in Adorf/Vogtland erworben und damit der chancenreiche Markt Deutschlands als Absatzgebiet gewonnen.

Die zwei Werke in Adorf und Roßbach, beide mit eigener Spinnerei und Färberei, beschäftigten 1939 mehr als 3000 Arbeiter und Angestellte und waren demgemäß zur größten kontinentalen Teppichfabrik emporgewachsen. Der zweite Weltkrieg unterbrach jäh diese Aufwärtsentwicklung und das Kriegsende bedeutete gleichzeitig auch das Ende der beiden Unternehmungen, die enteignet und demontiert wurden.

Wohl waren die Produktionsstätten verlorengegangen, nicht jedoch die Erfahrungen von Generationen, nicht das Wissen und Können der leitenden Persönlichkeiten dieses Weltunternehmens, der Brüder Karl und Erich Uebel, die nach Schaffung der entsprechenden Voraussetzungen die Initiative ergriffen. Das große Aktivum der wohlbewahrten Erfahrungen, des fachlichen Wissens und Könnens waren nun die Grundlage für den Wiederaufbau. Es fehlten aber die Mittel, denn eine Teppichfabrik kostet viel Geld und das gesamte Geschäfts- und Privatvermögen waren durch die Vertreibung ja verlorengegangen. Nun bot sich ein Ausweg, das ERP.

Im Jahre 1953 wurden die Verhandlungen mit dem Berliner Senat und der Berliner Industriebank, die als Treuhänderin die nach Berlin gelegten ERP-Gelder verwaltet, aufgenommen. Diese Verhandlungen wurden dank der bereitwillig gewährten Unterstützung und weitschauenden Wirtschaftspolitik der genannten Stellen, sowie auch durch die verständnisvolle Förderung der Berliner Bundesbehörden mit gutem Erfolg abgeschlossen. Der gute Ruf, der den Adoros-Teppichen vorausging, und die dadurch gegebene Aussicht, die Produktion des neu zu gründenden Werks zügig absetzen zu können, haben wesentlich zur Förderung der Verhandlungen und zu deren erfolgreichem Abschluß beigetragen. Im April 1954 wurden die Adoros-Teppichwerke mit Kapitalhilfe der genannten Berliner Industriebank ins Leben gerufen und bald begann die Produktion. Sie wurde

aufgenommen in teilweise zerstörten Hallen des BMW-Geländes in Spandau, die zunächst instandgesetzt werden mußten. Hervorzuheben ist die für das Jahr 1954 noch recht bedeutsame Tatsache, daß durch das neue Unternehmen Hunderte von bis dahin Arbeitslosen in Arbeit und Brot gebracht werden konnten, wenn es auch eine mühevoll Aufgabe war, diese durchwegs ungelehrten Kräfte für die zu leistende recht diffizile Arbeit anzulernen.

In einem stetigen und schnellen Aufstieg hat sich die neue Firma, die heute an 1000 Belegschaftsmitglieder zählt, durchgesetzt. Sie gehört heute wieder, wie vor dem Kriege, zu den führenden Firmen ihrer Branche. Ihre Velourteppiche sind nicht nur in Berlin und der Bundesrepublik bekannt und geschätzt, sondern auch im europäischen und überseeischen Ausland. Sie sind aus 100% reinem Wollkammgarn auf modernsten Webstühlen in einem besonderen Webverfahren gearbeitet. Das gegenwärtige Fabrikationsprogramm der Adoros-Teppichwerke umfaßt zehn verschiedene Qualitäten in Teppichen, Vorlegern, Brücken, Bettumrandungen und Läufern, durchweg in Orientmusterung. Diese zehn Qualitäten bzw. Preislagen bieten ein weitgespanntes Sortiment, angefangen vom preiswerten Gebrauchsteppich bis zur höchstwertigen Qualität Shah Abbas, die mit ca. 450 000 Noppen auf dem Quadratmeter zu den feinsten und dichtestgewebten Teppich-Qualitäten auf dem Weltmarkt gehört. Die Initial-Zündung des ERP-Darlehens hat somit ein schon verloren geglaubtes Weltunternehmen wieder ins Leben gerufen und der Erfolg hat den Initiatoren Recht gegeben. Das Unternehmen blüht und gedeiht, dehnt sich ständig aus und schon ist der bisherige Rahmen zu klein geworden.

Der s. Zt. bei Beginn des Wiederaufbaues gewährte Kredit wird laufend in den vereinbarten Raten zurückgezahlt und der entsprechende Gegenwert fließt nun in Art eines revolvingenden Kredits wieder ins Unternehmen zurück, das damit in die Lage kommt, die durch die ständige Absatzsteigerung unbedingt notwendige Erweiterung durchzuführen. Das Richtfest für den großzügigen Neubau wurde am 4. August 1961 gefeiert und damit begann ein neuer Abschnitt für die Adoros-Teppichwerke, die nunmehr auf eigenem Grund und Boden und auf erheblich erweiterter Basis ihre Tätigkeit fortsetzen können.

Unser Bild gibt einen Begriff vom Ausmaße des Neubaus.

(Fortsetzung „Kurz erzählt“)

Grenzbesiedlung nicht gefragt

Tschechische Zeitungen beschäftigen sich im Zusammenhang mit dem „schleppenden Fortgang“ der Ernteeinbringung wieder einmal mit der Frage der Besiedlung der Grenzgebiete und stellen dabei fest, daß alle Vergünstigungen, die den Siedlern geboten werden, bisher keine Lösung des Problems gebracht haben. Einige Zeitungen haben sogar Reporter in die Grenzgebiete gesandt, um festzustellen, woran es eigentlich liege, daß für die Uebernahme brachliegender Landwirtschaften keine ausreichende Zahl von Siedlern und Arbeitern gefunden werden könne. Das Ergebnis ihrer Befragungen ist fast einheitlich dies, daß die eintreffenden Neusiedler ihrem Schicksal völlig überlassen und von den „Altsiedlern“ nicht nur von oben herab behandelt, sondern sogar mit allen möglichen Schikanen verfolgt würden. Dies sei der wesentlichste Grund, warum wenigstens die Hälfte der Neusiedler immer wieder abwandere und ein weiterer Prozentsatz sich für den vorübergehenden Aufenthalt auf dem Lande durch eine weitgehende Demontage der Gebäude und eine Verbringung von Ausrüstungen schadlos zu halten suche.

Ernte-Alarm

In der Tschechoslowakei ist Großalarm für die Ernteeinbringung gegeben worden. Die tschechische Regierung hat in einer „Stellungnahme zur Ernte“ erklärt, daß die Einbringung der Ernte nur durch eine allseitige wirksame Hilfe der Bevölkerung und der Gesellschaftsorganisationen durchgeführt werden könne und darauf geachtet werden muß, daß die Arbeitskräfte, Maschinen und Transportmittel voll ausgenutzt werden. „Die schlechte Witterung der letzten Tage und die ungünstige Wetterprognose für die nächste Zeit stellten erhöhte Forderungen an die organisatorische Arbeit der Ernteeinbringung“. Erntearbeiten und Getreideablieferungen würden „sehr unregelmäßig verlaufen“, so daß zur Zeit (12. August) noch 3/5 der Getreidefelder zu ernten und vom geschnittenen Getreide über die Hälfte noch einzufahren sei. Abschließend erfolgt ein Appell an „alle Werktätigen“, durch aktive Mitarbeit die Beendigung der diesjährigen Ernte innerhalb von 14 bis 18 Tagen zu sichern. Funktionäre der Partei und Angestellte der Nationalkomitees werden persönlich dafür verantwortlich gemacht, daß der Appell befolgt wird.

✱

In Franzensbad wurde eine Mikrobahn eingerichtet, wie man sie beispielsweise auf dem Stuttgarter Killesberg hat. Sie beginnt mitten in der Stadt und fährt entlang der schönen, uns noch in Erinnerung stehenden Promenadenwege zu den Waldcafes und zum Strandbad. Ihre drei Rollwägelchen sind immer gut besetzt.

✱

Im Ascher Rathaus, jetzt Stadtmuseum, wird derzeit eine Ausstellung „40 Jahre KPC“ gezeigt. Sie besteht in der Hauptsache aus Fotos, die von Arbeiter-Aufmärschen und sozialistischen Veranstaltungen im Bezirke Asch in früheren Jahren gemacht wurden. Einen breiten Raum nehmen Bilder und Dokumente vom Streik der Bauarbeiter im Jahre 1928 ein. Angeblich wurden damals einige Gewerkschaftsfunktionäre zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

✱

Am Grafenmühlweiher in Selb tummeln sich zwei dem Fichtelgebirgsverein gehörende Schwäne, die auf die heiteren Namen Epprecht und Luise hören. Der frühere Ascher Heimatwanderer erkennt unschwer, daß diese Namen abgeleitet sind von Epprechtstein und Luisenburg.

mer wieder. Folgender rote Faden schälte sich dabei ungefähr heraus: Der Besitzer des Plattenhofes hatte in der Wiesenmulde Heu eingeführt; seine Frau, die in der Hoffnung war und schon kurz ihrer Niederkunft stand, lud hoch oben am Wagen das Heu, als plötzlich die vor den Wagen gespannten Ochsen durchgingen. Sie rannen direkt auf den Bach zu und dort kippte der Wagen um. Die zu Tode erschrockene, aber unverletzt gebliebene Bäuerin brachte an Ort und Stelle ein gesundes Kind zur Welt. Aus Dankbarkeit, daß Mutter und Kind heil geblieben, ließ der Bauer dann diese Steinsäule direkt an das Bachufer setzen, wo sich der Unfall zutrug. Die vierkantig gearbeitete Säule trägt ein ziemlich breites und groß aufgesetztes Kapitell (= Säulenkopf), in das eine Laterne eingemeißelt ist, die ihrerseits die bildhafte Darstellung des Geschehens aufgewiesen haben soll. Ich bemühte mich oft, das zum Zeitpunkt unserer Vertreibung noch sichtbar gewesene Bild in seinen Konturen zu entziffern, kam aber zu keinem Ergebnis damit. Der Zahn der Zeit hatte zu sehr daran genagt. Die Inschrift der Säule selbst lautete „A. V. 1800“. Sie ist wohl als echt und richtig anzusehen.

(Schluß folgt.)

Der Leser hat das Wort

Der Gürtlergraben im Äulatsgrund

Ueber diese beiden Bezeichnungen stellt Richard Rogler in seinem verdienstvollen Flurnamenbuch auf Seite 231/233 eingehende Erörterungen an. Er suchte in Niederreuth und Asch nach einem Gürtler von Beruf oder mit Namen (da man ihm den Grund auch als Nälatsgrund bezeichnete), fand aber den dazugehörigen Mann nicht, obwohl er dabei auf der richtigen Spur war. Da ich den geheimnisvollen Namen Äulatsgrund öfter aus dem Munde meiner jetzt 94jährigen Mutter hörte, las ich ihr die betreffenden Stellen vor. Sie bestätigte mir, daß ihr Großvater, der Gürtler Martin Russ am Niklas im Äulatsgrund ein großes Stück Wald und auch Feld hatte. Sie hat mir schon früher öfter vom Ende des Johann Russ, Sohn des Gürtlers erzählt, der das Russenhäuschen am Niklas mit der kleinen Landwirtschaft und den Grundstücken im Äulatsgrund geerbt hatte. Die Ernte im Äulatsgrund sei eines Sommers sehr schön gestanden, da kam ein Gewitter mit Hagelschlag und vernichtete alles. Ihr Onkel Russ habe sich darüber so aufgeregt, daß er sich erhängte. — Was nun ihr Großvater, der Gürtler, eigentlich gemacht hat, weiß sie auch nicht. Als Kinder hatten wir in der Familie noch eine alte Schnupftabakdose, die vom Gürtler stammte, wie meine Mutter sagte. Sie war länglich rund, Boden und Deckel waren aus Messingblech, in der Mitte Kupferblech. Im Deckel war eine Jagdszene eingepreßt mit einem Spruch, die Umrandung war noch im Stile des Barock bzw. Rokoko. Ich nehme an, daß er solche Schnupftabakdosen selbst angefertigt hat, da die Gürtler wohl viel mit Messingblech arbeiteten, besonders für Beschläge. Schließlich will ich noch bemerken, daß meine Mutter ausdrücklich Äulatsgrund und nicht Nälatsgrund sagt. Ernst Bloss.

WER WEISS ES? Ich frage höflichst an, ob Sie nicht wissen, wann die Ascher Beamtenkriegsküche St. Niklas angefangen hat und wann sie wieder aufgelassen wurde. Da ich dort beschäftigt war, benötige ich diese Angaben für meine Fremdretenberechnung.

Marie Lorenz,
Hersbruck, Amberger Str. 96



Wenzel Eckert †

BLICK VOM HASLAUER BAHNHOF

auf die Bahnhofstraße mit der evangelischen Kirche; rechts das Schulhaus und im Hintergrunde die katholische Kirche. Im Schatten der Bäume vor dem Haslauer Bahnhof warteten die Ascher Ausflügler

auf ihren Zug, der sie nach frohem Wandertag wieder heimzubringen hatte. In früheren Jahren mußte die „Bayerische Bahn“ oft „Vorläufer“ und „Nachläufer“ einsetzen, weil die normalen Züge die Massen der Ausflügler nicht faßten.

Der Rundbrief ist da leider überfragt. Er bittet aber allfällige Wissensträger um Auskunft. Dabei wäre er ganz allgemein an einer etwas ausführlicheren Darstellung dieser „Beamten-Kriegsküche“ interessiert, da hierüber sicher auch der Rundbriefleser gerne etwas erfahren würde. Natürlich handelt es sich um eine Einrichtung aus dem Ersten Weltkrieg.

ZU MEINEM 78. Geburtstag, über den der Rundbrief so schön schrieb, wurde ich riesig geehrt und beschenkt. Drei Herren aus Holland, die bei einem hiesigen Gastwirt zu Besuch waren (sie sind mit ihm seit 1940 gut Freund) brachten mir unter Hochrufen ein Ständchen und knipsten mich auf meinem Moped. Abends begleitete ich auf meiner Zither die Herren und sie tanzten mit mir. Ach, könnte ich doch noch einmal Geburtstag auch im schönen Asch feiern! Aber wenn ich die Todesanzeigen im Rundbrief lese, da überfällt mich immer Trauer. Nun stehe ich im 79. Lebensjahr — aber ein klein wenig Hoffnung ist mir geblieben. Camilla Braun, Erasbach

SIE HABEN DOCH schon so viele Schulbilder veröffentlicht — aber leider war noch keines von meiner Klasse dabei. Es war der Jahrgang 1911 und wir hatten in der Volksschule Fr. Christianus als Lehrerin. In der Bürgerschule war unser Klassenvorstand Herr Direktor Gemeinhardt. Vielleicht hat eine meiner Klassenkameradinnen ein Foto. Die ganze ehemalige Klasse würde sich freuen, wenn es im Rundbrief käme.

Lydia Fleißner geb. Hoffmann,
Gießen, Stephanstraße 11

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgung- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind. Bearbeiter dieser Hinweise: Artur B i e n e r t, Göttingen.

Neue Ansprüche auf Unterhaltshilfe.

I. Angehörige zweier weiterer Jahrgänge, nämlich der Geburtsjahrgänge 1898 und 1899 (Frauen 1903 und 1904), rücken in den Bezug von Unterhaltshilfe ein, wenn ihre

und ihres Ehegatten-Existenzgrundlage im Zeitpunkt der Vertreibung überwiegend auf der Ausübung einer selbständigen Erwerbstätigkeit beruht hat (vgl. Hinw. 2 II in Folge 16/59).

II. Weiter erhalten nach der 14. Novelle die in den Jahren 1890 bis 1899 (Frauen 1895 bis 1904) geborenen Geschädigten Unterhaltshilfe, wenn ihrer und ihres Ehegatten Existenz im Zeitpunkt der Vertreibung überwiegend Ansprüche und sonstige Gegenwerte zugrunde lagen, die aus der Uebertragung, Verpachtung oder sonstigen Verwertung von Erwerbsvermögen stammten.

III. Endlich steht Unterhaltshilfe den in den Jahren 1890 bis 1899 (Frauen 1895 bis 1904) geborenen Vertriebenen zu, wenn im Zeitpunkt des Schadenseintrittes die Existenzgrundlage des Antragstellers und seines Ehegatten überwiegend in einer Altersversorgung bestand, die aus den Erträgen einer selbständigen Erwerbstätigkeit begründet worden war.

Die neuen Ansprüche entstehen jedoch nur dann, wenn dem unmittelbar Geschädigten und seinem mit ihm im Zeitpunkt der Vertreibung zusammenlebenden Ehegatten für die erlittenen Schäden Hauptentschädigung in einer Höhe von mindestens 3.600 DM zusammen zuerkannt worden ist (Unterhaltshilfe auf Zeit). Erreicht die den Eheleuten insgesamt zuerkannte Hauptentschädigung gar 5.600 DM oder liegen ihr Schäden an Vermögen zugrunde, auf dem die Existenzgrundlage beruht hat, so wird Unterhaltshilfe auf Lebenszeit gewährt. Die Abstellung der Unterhaltshilfe auf ein verlorenes existenztragendes Vermögen gilt erstmals auch für die Angehörigen der Jahrgänge 1890 bis 1897 (Frauen 1895 bis 1902), die dadurch in eine Altersversorgung (s. Hinw. 1 in Folge 24/59) bis ans Lebensende gelangen.

Die Unterhaltshilfe wird dem Berechtigten mit Vollendung des 65. (Frauen 60.) Le-

ALPE-FRANZBRANNTWEIN das ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, BRUNN-Königsfeld nur in der hell-dunkel-blauen Aufmachung und gelbem Stern überm „A“. Seit 1913! Millionenfach bewährt! Bestehen Sie beim Einkauf unbedingt auf „ALPE“, den Sie seit Jahrzehnten kennen; es gibt keinen besseren! ALPE-CHEMA Blümel & Co., CHAM/Bay.

bensjahres gewährt. Ist diese Altersvoraussetzung nicht erfüllt, muß Erwerbsunfähigkeit im Sinne des Lastenausgleichsgesetzes und zwar spätestens am 31. Dezember 1962 vorliegen. Erforderlich ist in jedem Fall ein Antrag (s. Hinw. 4 in Folge 10/61). Wird der Antrag bis zum 30. September 1962 gestellt, so erfolgt die Zahlung der Unterhaltshilfe vom 1. Juni 1961 an, frühestens jedoch vom Ersten des Monats ab, in dem die Voraussetzungen für die Gewährung der Unterhaltshilfe, insbesondere Lebensalter oder Erwerbsunfähigkeit erfüllt sind.

Höhere Freibeträge in der Unterhaltshilfe

Die Unterhaltshilfe ist, auch wenn ihr ein Anspruch auf Hauptentschädigung zugrunde liegt, stets eine nachgeordnete Leistung. Das ergibt sich daraus, daß Erwerbseinkünfte und Rentenbezüge auf ihre Leistungen angerechnet werden. Von dieser Anrechnung bleiben jedoch kleine Teile (Freibeträge) ausgenommen (vgl. Hinw. 1 in Folge 20/59).

Einzelne Freibeträge sind mit Wirkung vom 1. Juni 1961 an erhöht worden. So werden Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft, aus Gewerbebetrieb, aus selbständiger Arbeit und aus einem gegenwärtigen Arbeitsverhältnis allgemein zur Hälfte von der Anrechnung freigelassen. Mindestens aber stellt sich der Freibetrag je Monat auf 77.50 DM für einen Alleinstehenden, 120 DM für einen Verheirateten und 144.50 DM für ein Ehepaar mit einem zuschlagsberechtigten Kind. Von Einkünften aus Vermietung und Verpachtung sowie aus Kapitalvermögen bleiben ohne Rücksicht auf den Familienstand monatlich 30 DM statt bisher 20 DM außer Betracht.

Bezieher von Unfallrente erhalten einen monatlichen Freibetrag von 27 DM, 40 DM oder 50 DM, je nachdem ihre Erwerbsbeschränkung 30 bis 60 vom Hundert, über 60 bis 80 vom Hundert oder mehr als 80% beträgt. Kriegereltern, die mindestens drei Kinder durch den Krieg verloren haben, werden ebenso behandelt wie die, denen der Krieg ihr einziges oder alle Kinder geraubt hat. Der Freibetrag beträgt daher ebenfalls 60 DM für ein Elternpaar und 40 DM für einen Elternteil. Die erst durch die 12. Novelle erhöhten Freibeträge auf Bezüge aus der gesetzlichen Rentenversicherung sind unverändert (s. Hinw. 2 in Folge 19/60).

Um die Freibeträge schieben sich noch die Einkommensgrenzen der Unterhaltshilfe hinaus, was insbesondere für die neuen Ansprüche auf Unterhaltshilfe von Bedeutung ist.

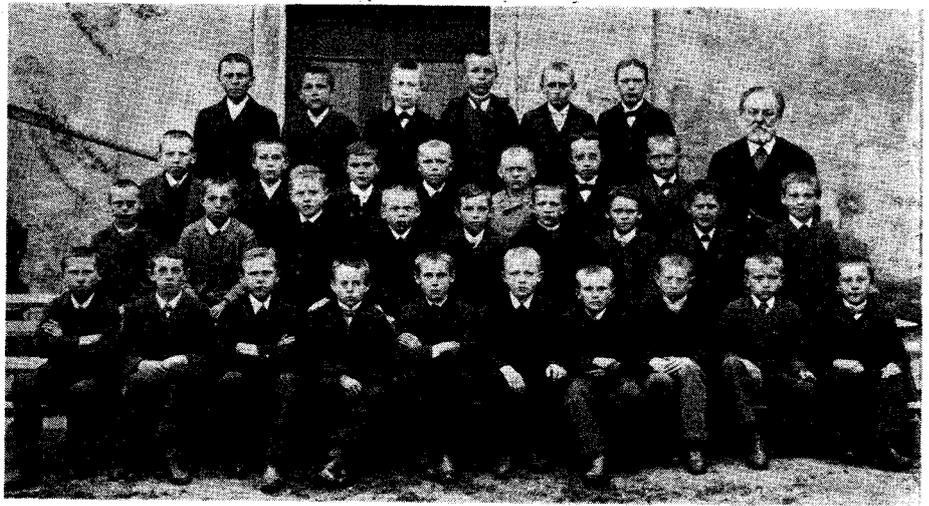
Wir gratulieren

85. Geburtstag: Herr Vinzenz Schuster (Rolandhaus, Selber Straße 5) am 7. 9. im Altersheim Obergünzburg. Der Jubilar war von 1916 bis 1927 Hausmeister im Hotel „Löw“. Dann war er bis zu Vertreibung im Städtischen Schlachthof bedienstet.

84. Geburtstag: Frau Margarete Fückert, Werkmeisterswitwe (Kaplanberg), in Altenbuseck bei Gießen, Daubringerstraße 36, bei ihrer Tochter Anna Abt. Die Jubilarin nimmt trotz ihres hohen Alters an dem Weltgeschehen noch regen Anteil, obwohl es mit dem Sehen und Hören nicht mehr so recht gehen will.

83. Geburtstag: Herr Anton Belohradsky (Neuberg, Fabrikarbeiter bei den Vereinigten) am 25. 8. in Haibach bei Aschaffenburg. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit und nimmt noch regen Anteil am religiösen Leben seiner Kirchengemeinde.

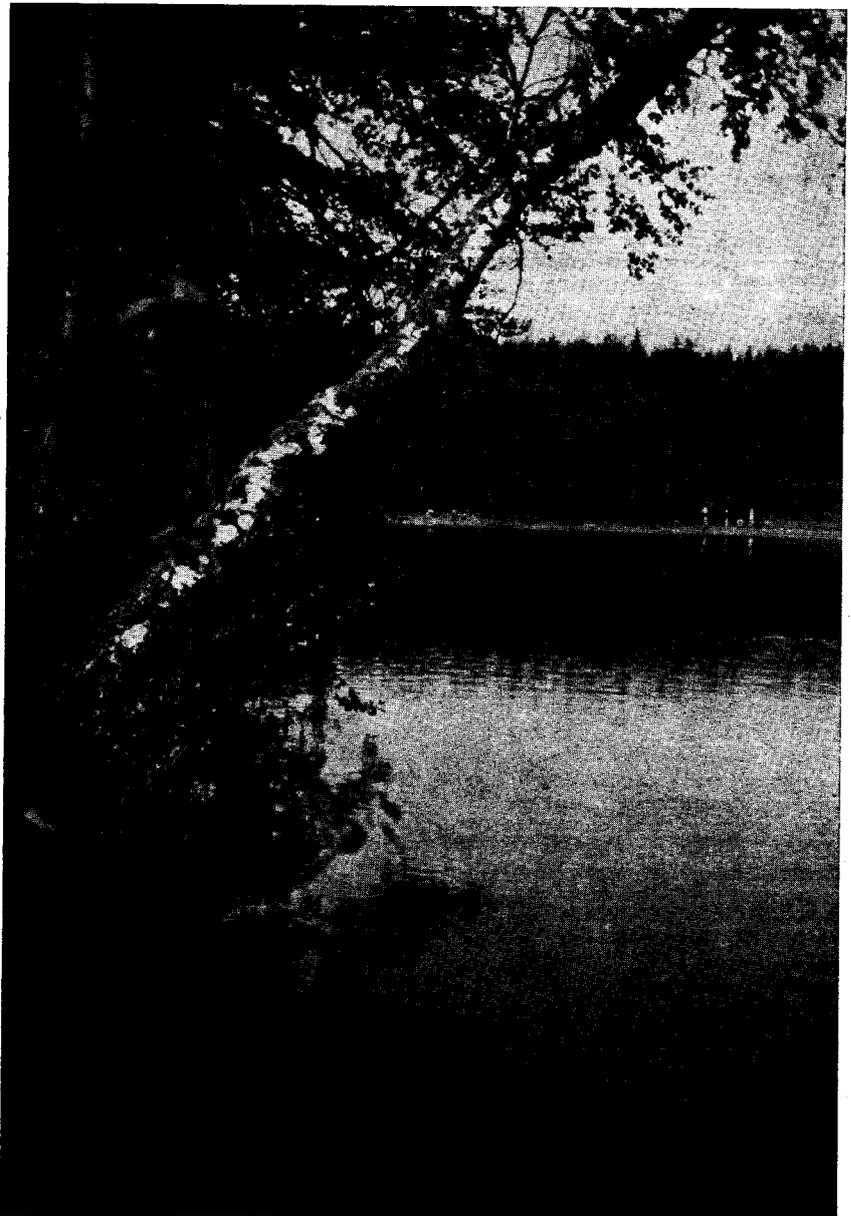
70. Geburtstag: Frau Helene Hofmann geb. Stöhrer (Feuerbachstraße 1916) am 14. 8. in Odenhausen a. d. Lumda, Kreis Gießen. In großer Treue und aller Liebe hängt sie an ihrer Ascher Heimat.



DER GEBURTSTAGSJAHRGANG 1887

Diese sauber gekämmten und gekleideten jungen Leute aus Schönbach b. Asch werden also, soweit sie am Leben sind, bald 75 Jahre alt werden. Es ist immer wieder erstaunlich, welch klare Gesichter die Photographen von damals auf ihren Bildern zustande brachten. So klar, daß sich über dieses Bild wohl mancher Landsmann beu-

gen wird, um Familienähnlichkeiten festzustellen. Oberlehrer Ludwig, dessen bärtiges, gütiges Erziehergesicht unser Bild zeigt, und sein Sohn Ernst Ludwig, später ebenfalls Oberlehrer in Schönbach, formten viele Generationen Schönbacher Buben und Mädchen fürs Leben.



Herbststetten am Herrenteich bei Mähring

E. Künzel

B E T T F E D E R N

(füllfertig)
 1/2 kg handgeschlitten
 DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
 und 17,—

1/2 kg ungeschlitten
 DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
 und 16,25

fertige Betten

Stepp-, Daun-, Tagesdecken,
 Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach / Schwb.

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Es starben fern der Heimat

Herr Ernst Bitterling, Prokurist, 57-jährig am 28.7. nach längerem, schweren Leiden ins Mainz-Kastel. Der Verstorbene entstammte einer alteingesessenen Ascher Familie aus der oberen Herrengasse. Nach Beendigung seiner Lehre als Bankkaufmann kam er schon in jungen Jahren nach Brünn und war dort zuletzt in angesehenen Stellung bei der Tefa beschäftigt. (Die Tefa war die Generalvertretung einer großen deutschen Farbenfabrik.) Nach der Vertreibung kam Herr Ernst Bitterling nach Mainz-Kastel, wo er wiederum eine leitende Stelle als Prokurist bekleidete. Er erfreute sich besonderer Wertschätzung seiner Firma, was in tiefempfundener Nachrufen an seiner Bahre zum Ausdruck kam. — Herr Gustav Fischer (Kantgasse 17) 65-jährig am 1.8. in Michelstadt i. Odw., Jahnstraße 96. — Herr Karl Grosam (Bäckermeister, Feldgasse 1743) 73-jährig am 8.8. in Krumbach/Schwaben. Der Verstorbene hatte es in Asch durch Fleiß und Können zu einem ansehnlichen und angesehenen Geschäft gebracht. — Frau Elise Philipp (Roglerstraße 13, Papierhandlung) in Hof, Ernst-Reuter-Straße 98. Sie wurde an der Seite ihres im September 1957 verstorbenen Mannes beigesetzt. — Herr Albin Wunderlich, Bundesbahnwerkmeister, 57-jährig am 24.6. an einem Herzinfarkt. Sein Leben war ausgefüllt von gewissenhafter Arbeit, von Pflichterfüllung und ständiger Sorge für seine Familie. Er war ein treuer Lebenskamerad für seine Frau, ein unermüdlicher Vater für seine Tochter. Seine größte Freude war jetzt sein Enkelsohn, an dem er mit großer Liebe hing. Aber nur kurze Zeit war ihm dieses Glück gegönnt. Die Trauerfeier fand in der Friedhofskirche zu Münchberg unter großer Beteiligung seiner Arbeitskameraden, Freunde und Bekannten statt. Viele Kranz- und Blumenspenden und ehrende Nachrufe durch Vertreter seiner Dienststelle, der Gewerkschaft und der Bundesbahndirektion Regensburg mit Kranzniederlegungen zeugten von seiner Beliebtheit. Seine Asche ruht im Urnengrab in Münchberg. — Frau Berta Roth geb. Zimmert (Wernerreuth) am 4.8. nach langer schwerer Krankheit in einer Klinik in Jena, Thüringen.

Bettfedern-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten . von DM 45.— aufwärts

Fertige Kopfkissen von DM 15.50 aufwärts

Geschlittene Bettfedern

1/2 kg zu DM 9.50 11.50 14.— u. 18.—

Ungeschlittene Bettfedern

1/2 kg zu DM 6.60 9.20 12.10 13.80 18.—
 und 21.—

Bettwäsche auch 140 cm breit, Steppdecken u. Daunendecken, sowie Garantie-Inletts in allen Farben und Preislagen. Verlangen Sie unverbindliches Angebot von Ihrer altbewährten Heimatfirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau
 Gegr. 1865 im Sudetenland

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Anlässlich des Heimanges des Herrn Oskar Zinner von Herrmann Korndörfer/Schwarzenbach 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Karl Krahnhöfner/Pfiffe von Lisel Wünsch/Gerzen 10 DM. — Im Gedenken an Frä. Berta Geipel/Zell von Hermann Fleissner/Unterthingau 10 DM.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Baumgärtel Luise, Nürtingen-Oberensingen, Römerstraße 14 (Zeppelinstraße 2145)
 Enders Gustav, Porz-Grengel, Wiesenweg 71, Bezirk Köln (Pestalozzistraße 2347, WEW)
 Enders Walter, gleiche Adresse
 Kraus Hermann, Sprenglingen bei Offenbach a. M., Eisenbahnstraße 151 (Oststraße 1682)
 Popp Frieda, Niederscheld, Kreis Dillenburg, Hessen, Alleestraße 17 (Waisenhausstraße 26)
 Uhl Johann, Neumarkt-St. Veit, Obb., Goethestr. 13, Dichtersiedlung
 Weibl Emil, Crailsheim, Württ., Wilhelmstraße 32 (Lerchengasse 18)

Neuberg:

Barreuther Berta, Nürnberg, Siegfriedstraße 56
 Becker Johann, Siglingen, Jagst, Sülztal 172

Schönbach:

Beier Wolfgang, Thannhausen, Kreis Tirschenreuth, Opf., Böhlhof. Die Familie bewohnt dort seit einiger Zeit ein Eigenheim (Schönbach-Schützenhof).

Ascher Kirchengedenkbuch 5,50 DM

R. Rogler: Flurnamenbuch 6,— DM

erhältlich beim

Verlag Dr. Benno Tins
 München-Feldmoching



Gaststätte Kunstgewerbehaus

München, Pacellistraße 7, nächst Lenbachplatz

Nächstes Ascher Treffen:

Sonntag, 3. September 1961

Margarete Schmidt

LOHNHERSTELLER

für die Fabrikation von

STOFFHANDSCHUHEN

gesucht. — Dauerverbindung.

Zuschriften unter „1/16“ an den Verlag des Ascher Rundbriefs

Wir haben geheiratet

**Ing. Rudolf Grimm
 und Frau Berti geb. Kirschneck**

München 45, Geißblättstraße 1
 August 1961

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,— DM, zuzügl. 6 Pf. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleininhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließbach 33.

Am Morgen des 28. Juli 1961 ist nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigst geliebter Mann, unser herzenguter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Ernst Bitterling Prokurist

im 57. Lebensjahr für immer von uns gegangen. Sein Leben galt der Liebe und Fürsorge für die Seinen.

In tiefem Leid:

Erna Bitterling geb. Patzelt
 Hannelore Bitterling, Tochter
 Gustav Bitterling und Frau
 Adolf Bitterling und Frau
 Lisette Hollinger geb. Bitterling
 Idel Fleischmann geb. Bitterling
 Hilde Patzelt
 und alle Angehörigen

Mainz-Kastel, Wiesbadener Straße 65
 Die Trauerfeier fand am 1. August 1961 im Krematorium in Mainz statt.

Nach kurzer, heimtückischer Krankheit verschieden am 1. August 1961 mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Opa

Gustav Fischer Wirtler

im 65. Lebensjahr.
 Michelstadt, Odw., Jahnstraße 96
 früher Asch, Kantgasse 17

In tiefer Trauer:

Marg. Fischer geb. Lochmüller, Gattin
 Georg Fischer, Sohn, m. Frau u. Enkel
 Thea Jesmantas geb. Fischer, Tochter
 mit Gatte
 Gisela Schilling mit Gatte und Enkel
 im Namen aller Verwandten

Nach langem, schweren Leiden ist mein guter Mann, unser bester treusorgender Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel, Herr

Karl Grosam Bäckermeister i. R.

am 8. August 1961 im Alter von 73 Jahren in den ewigen Frieden heimgegangen.

Wir betteten unseren lieben Verstorbenen am 11. August zur letzten Ruhe. Krumbach, Schw.

In tiefer Trauer:

Anna Grosam, Gattin
 Berta Voit geb. Grosam,
 Tochter, mit Familie
 im Namen aller Verwandten

Allen unseren lieben Verwandten, Freunden und Bekannten wollen wir die traurige Nachricht vom Ableben unserer lieben, guten Schwester, Tante, Schwägerin und Patin, Frau

Elise Philipp geb. Wunderlich

früher Asch, Roglerstraße 13, mitteilen.

Wir haben die Verstorbene ihrem Wunsche entsprechend am 17. Juni 1961 an der Seite ihres lieben Gatten im Familiengrab in Hof, Saale, zur letzten Ruhe bebettet.

In stiller Trauer:

Die Geschwister und Verwandten

Du warst so gut, du starbst zu früh,
 wer dich gekannt, vergißt dich nie.

Unfabar für uns alle verschied am 24. Juni 1961 plötzlich und unerwartet, mitten aus einem arbeitsreichen Leben, mein herzenguter, treusorgender Gatte und Lebenskamerad, mein geliebter Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Albin Wunderlich Signalwerkmeister

im Alter von 57 Jahren.
 Münchberg, Bayreuther Straße 7
 früher Asch, Bahnhofstraße 1383

In tiefstem Schmerz:

Elsa Wunderlich, Gattin
 Erika Heinrich, geb. Wunderlich, Tochter
 Hans Heinrich, Schwiegersohn
 Enkelsohn, Eltern und Geschwister

STATT KARTEN

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Heimanges unseres lieben Entschlafenen, Herrn

Albert Bloss

sagen wir auf diesem Wege unseren tiefempfundener Dank.

Ida Bloss, Gattin
 Ilse Graf, Tochter, mit Familie